

»Kann ich fort – und gehen, wohin ich will?«

Sie stieß einen ungeduldigen Seufzer aus. »Nein. Du mußt mit mir kommen.«

»Und wenn ich es nicht tue und versuche, Euch zu verlassen?«

Sie kniff die Augen ein wenig zusammen. »Dann wäre ich gezwungen, es zu verhindern. Du würdest feststellen, daß dir das nicht gefällt.«

Richard nickte ernst. »Das entspricht genau meiner Definition eines Gefangenen. Solange ich Gefangener bin, werde ich mich nicht rasieren.«

Die Pferde wieherten, als er sich ihnen näherte, und stellten die Ohren in seine Richtung. Schwester Verna musterte sie voller Argwohn. Er erwiderte die Begrüßung der Tiere mit ein paar sanften Worten und kraulte sie am Hals. Er holte die Bürsten hervor und striegelte die beiden kurz, wobei er ihrem Rücken besondere Beachtung schenkte.

Schwester Verna verschränkte die Arme vor der Brust. »Warum tust du das? Du hast sie erst gestern abend gestriegelt.«

»Weil Pferde sich gern im Staub wälzen. Möglicherweise bleibt an der Stelle, wo sie gesattelt waren, etwas hängen. Das fühlt sich in etwa so an, als würde man mit einem Stein im Schuh herumlaufen, nur schlimmer. Sie könnten davon eine wunde Stelle bekommen, und wir könnten sie nicht mehr reiten. Deshalb sehe ich sie mir genau an, bevor ich sie saddle.«

Als er fertig war, reinigte er die Bürsten aneinander. »Wie heißen sie eigentlich?«

Schwester Verna warf ihm einen finster säuerlichen Blick zu. »Sie haben keine Namen. Es sind doch nur Pferde. Wir geben dummen Tieren keine Namen.«

Er deutete mit dem Striegel auf den kastanienbraunen Wallach. »Nicht einmal Euerm eigenen?«

»Das ist nicht mein eigenes. Sie alle gehören den Schwestern des Lichts. Ich reite das, das gerade frei ist. Den Rotbraunen, den du gestern geritten hast, habe ich geritten, bevor du mich begleitet hast,

aber das macht keinen Unterschied. Ich reite einfach das Tier, welches gerade frei ist.«

»Nun, von jetzt an werden sie jedenfalls Namen haben. Um sie nicht zu verwechseln. Euers ist der Kastanienbraune – und er wird Jessup heißen, meinen Rotbraunen werde ich Bonnie nennen, und der andere Rotbraune ist Geraldine.«

»Jessup, Bonnie, Geraldine«, meinte sie verächtlich. »Ohne Zweifel aus *Die Abenteuer der Bonnie Day*.«

»Freut mich zu hören, daß Ihr außer Prophezeiungen auch noch etwas anderes lest, Schwester Verna.«

»Wie ich dir bereits gesagt habe, wer mit der Gabe in den Palast gebracht wird, ist gewöhnlich jung. Ein Knabe hat *Die Abenteuer der Bonnie Day* mitgebracht. Ich habe es gelesen, um festzustellen, ob es für junge Leser geeignet ist und ob es gute moralische Lehren enthält. Ich stellte fest, daß es die lächerliche Geschichte dreier Leute war, die keinerlei Schwierigkeiten gehabt hätten, wäre auch nur einer von ihnen mit Verstand gesegnet gewesen.«

Richard lächelte verhalten. »Dann sind die Namen für ›dumme Tiere‹ ja genau passend.«

Sie blickte ihn finster an. »Das Buch hatte keinen geistigen Wert. Es hatte überhaupt keinen Wert. Ich habe es verbrannt.«

Richards Lächeln wollte sich verflüchtigen, doch das ließ er nicht zu. »Mein Vater ... jedenfalls der Mann, der mich großgezogen hat und der für mich mein Vater ist, George Cypher – nun, er war viel unterwegs. Einmal kam er nach Hause und brachte mir die *Abenteuer der Bonnie Day* mit – als Geschenk, damit ich lesen lernte. Es war mein allererstes Buch. Ich habe es viele Male gelesen. Es hat mir Freude gemacht und mich zum Nachdenken gebracht – jedesmal, wenn ich es gelesen habe. Ich fand auch, daß die drei Helden tollkühne Dinge taten, und schwor jedesmal, nicht die gleichen Fehler zu machen wie sie. Vielleicht habt Ihr keinen Wert darin entdecken können, ich habe aber einige Dinge daraus gelernt. Wertvolle Dinge. Es hat mir zu denken gegeben. Vielleicht wollt Ihr nicht, Schwester Verna, daß Eure Studenten das tun?«

**TERRY GOODKIND**

**DIE SCHWESTERN  
DES LICHTS**

Aus dem Amerikanischen  
von Caspar Holz

**GOLDMANN**

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter  
dem Titel »Stone of Tears«, Chapters 1–31,  
bei Tor Books, New York

*Umwelthinweis:*

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.  
Das Papier enthält Recycling-Anteile.

Der Goldmann Verlag  
ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann

Copyright © der Originalausgabe 1995  
by Terry Goodkind. All rights reserved.  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1997  
by Wilhelm Goldmann Verlag München  
Published in agreement with  
BAROR INTERNATIONAL, INC.,  
Bedford Hills, New York, U.S.A.  
in association with  
Scovil Chickak Galen Literary Agency.  
Umschlaggestaltung: Design Team München  
Umschlagillustration: AKG, Berlin  
Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin  
Druck: Graphischer Großbetrieb Pößneck  
Verlagsnummer: 24659  
SN · Redaktion: Andreas Helweg  
Herstellung: Peter Papenbrok  
Made in Germany  
ISBN 3-442-24659-8

1 3 5 7 9 10 8 6 4 2

Es war später Nachmittag, als er sie kommen hörte. Er hörte das Geräusch von nur einem Pferd und Pashas Stimme, die laut rufend die Richtung angab. Schließlich brachen sie durch das Dickicht und traten auf die Lichtung.

Richard steckte sein Schwert in die Scheide. »Bonnie!« Er kratzte das Pferd am Hals. »Wie geht es dir, Mädchen?«

Bonnie rieb das Maul an seiner Brust. Richard schob ihr die Finger ins Maul und betastete die Trense, während Schwester Maren ihn stirnrunzelnd beobachtete.

»Freut mich zu sehen, daß Ihr eine Gelenktrense benutzt, Schwester.«

»Die Stallburschen meinten, sie könnten die starren Trensen nicht finden.« Sie blickte wütend und voller Argwohn auf ihn herab. »Wie es scheint, sind sie verschwunden. Auf rätselhafte Art und Weise.«

»Tatsächlich?« Richard zuckte mit den Achseln. »Ich kann nicht behaupten, daß mich das traurig macht.«

Pasha keuchte vor Anstrengung, weil sie zu Fuß mit der Schwester auf dem Pferd Schritt halten hatte müssen. Ihre weiße Bluse war schweißnaß. Hilflos versuchte sie das verfilzte Durcheinander ihrer Haare zu richten. Offenbar hatte die Schwester Pasha gezwungen, zu Fuß zu gehen – als Strafe. Schwester Maren in ihrem schlichten braunen, bis zum Hals zugeknöpften Kleid, machte auf ihrem Pferd den Eindruck, als wäre ihr kühl und behaglich zumute.

»Also, Richard«, meinte Schwester Maren, während sie abstieg, »ich bin hier, wie du es verlangt hast. Was willst du also?«

Sie wußte ganz genau, was er wollte, doch Richard beschloß, es ihr noch einmal in freundlichem Tonfall zu erklären. »Ganz einfach. Schwester Verna soll wieder zur Schwester gemacht werden. Sofort. Außerdem müßt Ihr ihr den Dacra wiedergeben.«

Sie machte eine abfällige Handbewegung. »Und ich dachte schon, du wolltest etwas Unvernünftiges. Das ist einfach. Schon erledigt. Verna ist wieder Schwester. Das macht für mich keinen Unterschied.«

»Und wenn sie fragt, warum, möchte ich nicht, daß Ihr ihr von der Geschichte mit mir erzählt. Sagt einfach, Ihr hättet es Euch anders überlegt, was auch immer, und hättet beschlossen, sie wieder einzusetzen. Wenn Ihr wollt, könnt Ihr ihr sagen, Ihr hättet Euren Schöpfer um Weisung gebeten, und dann sei Euch klargeworden, daß sie Schwester bleiben sollte.«

Sie wischte sich ein paar ihrer feinen, sandfarbenen Haare aus dem Gesicht. »Das soll mir recht sein. Bist du zufrieden? Entspricht alles deinen Wünschen?«

»Damit wäre die Sache ausgestanden, und unsere Waffenruhe bleibt gewahrt.«

»Gut. Und jetzt, da die Nebensächlichkeiten erledigt sind, zeige mir diesen toten Bären. Pasha hat mit ihrem Geschwätz, du hättest einen Mriswith getötet, den halben Palast in Aufruhr versetzt.« Pasha sah angestrengt zu Boden, als Schwester Maren einen tadelnden Blick in ihre Richtung schickte. »Das törichte Kind setzt seinen Fuß auf nichts, das nicht gefegt, geschrubbt oder gewienert ist. Sie steckt ihren Kopf nur dann zur Tür hinaus, wenn die Ballen mit der allerneuesten Spitze in Tanimura angeliefert werden. Sie könnte kein Kaninchen von einem Ochsen unterscheiden, und ganz bestimmt würde sie keinen ... was ist das für ein Gestank?«

»Bärengeweide«, sagte Richard.

Er streckte den Arm aus und wies ihr den Weg. Pasha trat respektvoll zur Seite. Schwester Maren strich ihr Kleid an den Hüften glatt und ging forschen Schritts zu den Bäumen hinüber. Pasha sah gesenkten Hauptes zu ihm hoch, und als sie hörten, wie Schwester Maren die Luft wegblieb, hob sie schließlich ganz den Kopf und lächelte.

Als Schwester Maren, das Gesicht weiß wie ein Laken, rückwärts zurück zu ihnen kam, nahm Pasha ihr Studium des Bodens wieder auf.

Mit zittrigen Fingern hob Schwester Maren Pashas Kinn. »Du hast die Wahrheit gesagt«, hauchte sie. »Vergib mir, Kind.«

Pasha machte einen Knicks. »Natürlich, Schwester Maren. Vielen Dank, daß Ihr Euch die Zeit genommen habt, meinen Bericht zu bestätigen.«

Schwester Maren's Hochmut war verflogen und hatte ernster Sorge Platz gemacht. Sie wandte sich an Richard. »Wie ist dieses Geschöpf gestorben?« Richard zog das Schwert eine Spanne weit aus der Scheide, dann schob er es wieder zurück. »Dann stimmt es also, was Pasha erzählt hat? Du hast es getötet?«

Richard zuckte mit den Achseln. »Ich habe eine ganze Menge meiner Zeit unter freiem Himmel zugebracht. Ich wußte, daß es kein Kaninchen war.«

Schwester Maren kehrte zu dem Geschöpf zurück und murmelte vor sich hin: »Ich muß es untersuchen. Das ist eine noch nie dagewesene Gelegenheit.«

Pasha sah zu Richard hinüber und rümpfte angewidert die Nase, derweil die Schwester mit dem Finger über den lippenlosen Mundschlitz fuhr und dann mit der Hand über die glänzende, schwarze Haut strich. Sie zerrte an der Fellkleidung, zog sie mal hier- mal dorthin, während sie sie untersuchte.

Sie erhob sich und blickte auf die Eingeweide hinab. Schließlich drehte sie sich zu Richard um.

»Wo ist das Cape? Pasha meinte, er hätte ein Cape gehabt.«

Als Richard den Mriswith bei seinem Angriff entzweigeschlagen hatte, hatte sich das Cape aufgebläht und war deshalb unbeschädigt geblieben. Während er darauf gewartet hatte, daß Pasha mit der Schwester zurückkehrte, war er zufällig dahintergekommen, zu welch überraschenden Dingen das Cape fähig war. Daraufhin hatte er das Blut abgewaschen, es zum Trocknen über Zweige gelegt und es schließlich in seinem Rucksack verstaut. Er hatte nicht die Absicht, dieses Cape herzugeben.

»Es gehört mir. Es ist die Trophäe aus diesem Kampf. Ich werde es behalten.«

Sie schien verwirrt. »Aber die Messer ... mögen Männer so etwas

nicht lieber als Siegestrophäen? Warum willst du ein Cape statt der Messer?»

Richard tippte auf sein Heft. »Ich habe mein Schwert. Was soll ich mit Messern, die meinem Schwert unterlegen sind, wie sich herausgestellt hat? Ich wollte immer schon ein langes, schwarzes Cape, und das hier ist gut, ich werde es also behalten.«

Die Sorgenfalten schlichen sich erneut auf ihr Gesicht. »Ist das wieder eine Bedingung für die Waffenruhe?«

»Wenn es nicht anders geht.«

Die Furchen glätteten sich. Sie seufzte. »Vermutlich ist es egal. Das Geschöpf zählt, nicht sein Cape.« Sie wandte sich wieder der stinkenden Leiche zu. »Ich muß es unbedingt untersuchen.«

Während sie sich abermals über den Mriswith beugte, hakte Richard seinen Bogen, den Köcher voller Pfeile und den Rucksack vor den Sattel. Er stellte seinen Fuß in den Steigbügel und war mit einem Schwung auf Bonnies Rücken.

»Bleibt nicht bis nach Sonnenuntergang, Schwester Maren.«

Sie sah über ihre Schulter. »Mein Pferd. Du kannst nicht mein Pferd nehmen.«

Richard setzte ein entschuldigendes Lächeln auf. »Ich habe mir beim Kampf mit dem Mriswith den Knöchel umgetreten. Ihr wollt doch sicher nicht, daß der neueste Schüler des Palasts den ganzen Weg nach Hause humpelt, oder? Ich könnte fallen und mir den Kopf aufschlagen.«

»Aber ...«

Richard griff hinunter und packte Pashas Arm. Sie japste überrascht, als er sie nach oben zog und sie hinter sich auf Bonnie setzte. »Ihr solltet nicht bis zum Sonnenuntergang hierbleiben. Ich habe gehört, im Hagenwald sei es nach Anbruch der Dunkelheit gefährlich.«

Pasha verbarg ihr Gesicht vor den Blicken der Schwester. Er hörte, wie sie hinter seinem Rücken leise kicherte.

»Ja, ja«, gab Schwester Maren zurück, die für nichts anderes mehr Augen hatte als für den Mriswith, »schon gut. Reitet ihr zwei nur

**TERRY GOODKIND**

**DER PALAST  
DER PROPHETEN**

Aus dem Amerikanischen  
von Caspar Holz

**GOLDMANN**

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1995  
unter dem Titel »Stone of Tears«, Chapters 33–71,  
bei Tor Books, New York

*Umwelthinweis:*

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches  
sind chlorfrei und umweltschonend.  
Das Papier enthält Recycling-Anteile.

Der Goldmann Verlag  
ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann

Copyright © der Originalausgabe 1995 by Terry Goodkind.  
All rights reserved.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1997  
by Wilhelm Goldmann Verlag, München

Published in agreement with BAROR INTERNATIONAL, INC.,  
Bedford Hills, New York, U.S.A. in association with  
Scovil Chichak Galen Literary Agency.

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagillustration: AKG, Berlin

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Druck: Graphischer Großbetrieb Pößneck

Verlagsnummer: 24660

SN Redaktion: Andreas Helweg

Herstellung: Peter Papenbrok

Made in Germany

ISBN 3-442-24660-1

1 3 5 7 9 10 8 6 4 2